

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 17 (1937-1938)
Heft: 2

Artikel: Wandlungen der Arbeiterbewegung
Autor: Struthahn
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir glauben, daß man zu weit geht, beim Metallindustrie-Abkommen von einer neuen Gewerkschaftstheorie zu sprechen. Eine neue Taktik ist aber ohne Zweifel damit eröffnet worden. Ob damit der Streik überflüssig wird, muß die Zukunft lehren. Sehr viel wird davon abhängen, wie die Unternehmer sich vor den Schiedsgerichten verhalten. Hoffen wir, daß uns neue Methoden der Verschleppungs- und Verwirrungsstrategie erspart bleiben. Damit wurden bisher vor allem die Angestellten und Techniker, die in der Maschinenindustrie eine gewaltige Rolle spielen, immer wieder gefangen und übervorteilt. In vielen Fällen konnten sie dann auch noch gegen die Arbeiter ausgespielt werden, womit gerade der faschistischen Ideologie der Boden bereitet wurde. In Industrien und Gewerben, wo der Herr-im-Hause-Standpunkt bei den Unternehmern noch immer nicht überwunden ist, wird der Streik nach wie vor eine notwendige Waffe der Arbeiter sein. Die Erfahrungen der freiwilligen, verbindlichen Schiedsgerichtsbarkeit werden nun überdies zeigen, welchen Weg die Arbeiterschaft künftig zu gehen hat, um in ihrem Kampf um eine menschenwürdigere Ordnung der Wirtschaft und der Gesellschaft zu siegen.

Schwerste Bedenken wären dann gerechtfertigt, wenn befürchtet werden müßte, daß die Metallarbeiter zaghaft und in engsten gewerkschaftlichen Grenzen sich in den unvermeidlichen Auseinandersetzungen von diesem Kampf abhalten ließen. Nicht nur, daß die gesamte Arbeiterschaft durch Angstlichkeit mutlos gemacht wird. Wenn das Vertrauen in die Kraft der Massen verlorengeht, dann schwindet auch umgekehrt der Glaube an die Macht der Organisation. Von einer solchen Stimmung würden dann aber auch alle jene Schichten des arbeitenden Volkes, die heute auf die Entwicklung der Richtlinienbewegung vertrauen, verhängnisvoll erschüttert. Kampfloses In-sich-Bescheiden der mächtigsten Organisation der Arbeiter wäre schon der Zusammenbruch dieser Bewegung. Das darf aber im Abkommen der Metallarbeiter nicht liegen. Wir wiederholen: Es kann sich positiv auswirken. Die Metallarbeiter haben die große Verantwortung, vor dem ganzen Land deutlich und unerschrocken aufzuzeigen, um was die Arbeiterschaft kämpft. Gelingt das oder werden nur vorläufig die Interessen der Metallarbeiter mit ebensoviel Energie und Erfolg durchgesetzt wie früher in Streiks, dann werden wir uns neidlos darüber freuen, daß die Metallarbeiter als erste die neue Taktik anwandten. Das Schicksal der größten Arbeiterorganisation berührt uns alle tief. Ihre Erfolge werden für die gesamte Bewegung des arbeitenden Volkes Stärkung bedeuten; Niederlagen aber und innere Mutlosigkeit wären für uns alle unheilvoll.

Wandlungen der Arbeiterbewegung

Von Struthahn.

Was unsere Zeit kennzeichnet, ist das ungeheuer rasche Tempo der Umgestaltung. Wer einen Blick zurückwirft auf die letzten drei

Jahrzehnte der Weltgeschichte, sieht, daß in diesem vergleichsweise kurzen Zeitabschnitt weit größere Wandlungen sich vollzogen haben als kaum jemals zuvor in einer gleichen Zeitspanne: die Periode der Französischen Revolution vielleicht ausgenommen. Mehr noch: Es genügt, die letzten zehn Jahre ins Blickfeld zu rücken, um die ganze Tiefe und Schnelligkeit dieses Umgestaltungsprozesses zu erkennen.

1927 — das vorletzte Jahr der aufsteigenden Konjunktur, der fortschreitenden Beruhigung in innerpolitischer und außenpolitischer Hinsicht, das Jahr der deutsch-französischen Verständigung, der scheinbaren Stabilisierung des Kapitalismus im Weltmaßstab. 1937 — die Welt ist im Begriffe, sich aus der schwersten Krise herauszuarbeiten, die sie jemals erlebt hat, die deutsche und die österreichische Republik sind niedergeworfen, der deutsche Nationalismus erhebt von neuem sein Haupt, bedrohlicher als je zuvor, in Spanien tobt der Bürgerkrieg, der zugleich die Generalprobe für den kommenden europäischen Großkampf bildet, im Fernen Osten dröhnen von neuem die Kanonen. Die Welt ist im Umbruch und niemand vermag vorherzusehen, wann und wie sie wieder ein neues Gleichgewicht finden wird.

*

Wie hat die internationale Arbeiterbewegung auf diese Revolutionsierung der Welt und des Weltbilds geantwortet? Wie hat sie sich ihrerseits auf diesen ständigen Umsturz, auf diese Revolution in Permanenz eingestellt? Eine erschöpfende Antwort auf diese Frage würde ein Buch füllen. Wir müssen uns hier begnügen, ein paar Anhaltspunkte für die Beantwortung zu geben.

Die demokratisch-sozialistische Arbeiterbewegung schleppt mehr als fünf Jahrzehnte Tradition mit sich. Das ist ein Vorzug und ein Nachteil zugleich. Ein Vorzug — denn nichts wäre gefährlicher, als aus dem ständigen Wandel der Dinge eine Phase herauszugreifen, selbst wenn sie einige Jahre dauert, um ihr Ewigkeitswert zu geben und sich auf sie allein einzustellen. Die allzu eifrigen Umlerner verlieren in dieser Zeiten raschem Fluß nur zu leicht jegliche Orientierung. Auf der andern Seite aber gibt das Gewicht der Tradition ein Beharrungsvermögen, das die rechtzeitige Anpassung an die neue Situation verzögern oder gar unmöglich gestalten kann. Wenn die Sozialistische Partei Frankreichs heute etwa die »Charte der Einigung« aus dem Jahre 1905 als unverletzliche und ewige Wahrheit anerkennen hätte wollen, dann wäre die Bildung der Regierung Léon Blum unmöglich gewesen, denn die »Charte« schließt jede Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien in der Regierung aus.

Es wird sich heute kaum mehr bestreiten lassen, daß durch einige Zeit und in einigen Ländern die sozialistische Arbeiterbewegung geradezu als der konservativste Teil der öffentlichen Meinung wirkte. Zu den erstaunlichsten Argumenten etwa, die dem — gewiß eingehender Betrachtung würdigen — Abkommen in der schweizerischen Metallindustrie entgegengehalten wurden, gehörte im Munde eines Sozialisten unzweifelhaft dieses, daß »so etwas noch nicht da gewesen« sei (was übrigens international gesehen keineswegs zutrifft).

Solche Tradition muß um so wirksamer sein, je demokratischer die Bewegung ist, die von ihr erfüllt ist. Eine diktatorisch geleitete Bewegung hat eine unvergleichlich größere Anpassungsfähigkeit. Das zeigt sich im Leben der Staaten ebenso wie in dem der Parteien. Die Regierungsform, die dem Angriffslustigen angemessen ist, ist — wie schon vor dem Weltkrieg der französische Sozialist *Sembat* einmal proklamiert hat — nicht die Demokratie, sondern die Diktatur, die ihm die größte Entschlußfähigkeit und Beweglichkeit zu geben vermag. Zu den Faktoren, die in stürmischen Zeiten neuen Bewegungen Siegeschancen geben, gehört neben anderen auch die Jugend der Partei und ihrer Führung.

Es ist daher kein Wunder, daß die *kommunistischen* Parteien relativ rascher ihre Umstellung vollziehen konnten als die sozialistischen. Ihre diktatorische Führung setzte sich ohne weiteres über die Lehren hinweg, die sie fünfzehn Jahre lang als unumstößliche Wahrheiten ausgegeben hatten. Ebenso wie sich die sowjetrussische Außenpolitik und Diplomatie innerhalb weniger Monate von der deutschen Orientierung losriß und im Völkerbund — dem vorher so verketzerten — und in Frankreich neue Stützpunkte suchte, so haben auch die kommunistischen Parteien innerhalb kurzer Zeit gelernt, zu verbrennen, was sie gestern angebetet, und zu verehren, was sie gestern verworfen hatten.

*

Der erste und bemerkenswerteste Versuch des demokratischen Sozialismus, die Erfahrungen der großen Krise zu verarbeiten, war die *belgische Planidee*. Sie enthielt die drei wichtigsten Merkmale aller Versuche, sich der neuen Situation anzupassen: das vorbehaltlose Bekennen zur Demokratie, die Einsicht, daß die Industriearbeiterschaft allein nicht imstande ist, in absehbarer Zeit auf demokratischem Wege die Macht zu erobern, die Erkenntnis, daß eine tiefgreifende Umgestaltung der Wirtschaft im Gange und notwendig ist, wenn die Krise überwunden werden soll.

Aus diesen drei Elementen war der Plan der Arbeit geformt. Er proklamierte die unmittelbare Notwendigkeit von Nationalisierungsmaßnahmen, die dem Staat die Werkzeuge für eine Ausdehnung des Wirtschaftsumfangs in die Hand geben sollten, mit deren Hilfe die Arbeitslosigkeit beseitigt werden könnte. Er ging von der Einsicht aus, daß ein solches Programm auf demokratischem Wege nur verwirklicht werden könne, wenn es gelinge, mit der Partei der Industriearbeiterschaft andere Gruppen aus den Kreisen der Mittelschichten und der Bauernschaft zusammenzuschließen. Und er lehnte vorbehaltlos alle putschistischen Ideen ab, indem er allein auf die demokratische Eroberung einer Volksmehrheit für den »Plan der Arbeit« baute.

Die Wirkungen des »Plans der Arbeit« waren erstaunlich weittragend. Innerhalb der belgischen Arbeiterbewegung gelang es ihm, innert kürzester Frist die sehr tiefgehenden Fraktionsdifferenzen zurückzudrängen und die Partei in sehr hohem Maße auf das neue Programm und die neue Taktik zu einigen. Die Partei erhielt eine um so

größere Offensivkraft, als die damals im Amt befindliche bürgerliche Koalitionsregierung eine rücksichts- und phantasielose Deflationspolitik verfolgte, die weit über die Kreise der Arbeiterschaft hinaus auf starken Widerstand stieß. Die Propagandawelle im Zeichen des Plans, die durch mehr als ein Jahr über das ganze Land ging, war überwältigend stark und nötigte — noch vor der Abwertung — zur Preisgabe der jahrelang verfolgten Abbaupolitik.

Aber auch über Belgien hinaus wurde die Idee des Plans wirksam. Es gibt kaum eine sozialistische Partei in demokratischen Ländern, die nicht von ihr irgendwie berührt wurde. Zugegeben, daß oft das Neuartige an der Planidee auf starke Mißverständnisse stieß — von denen selbst die Belgische Arbeiterpartei keineswegs verschont blieb —, so wurden doch neue Probleme in die Erörterung geworfen, die der sozialistischen Bewegung Anregung gaben.

Auf die Dauer freilich wurden diese Mißverständnisse der Planidee verderblich. Für sehr viele war sie nichts als eine neue Darstellungsform alter Gedanken, ein neues Programm wie so viele andere. Man fügte die Planpropaganda zu der übrigen, ohne sich viel den Kopf darüber zu zerbrechen, daß sie mit nicht wenigen der Grundideen der traditionellen Programme unvereinbar war. Zugleich machte sich aber auch die tiefste Problematik des Plangedankens geltend und zeigte seine Gefahren auf. Während die Planidee von der staatlichen Beherrschung der Wirtschaft im staatlich begrenzten Wirtschaftsgebiet ausging, begann die Weltwirtschaft allmählich sich von den Fesseln zu befreien, die ihr eben diese Staaten im Laufe der Depression auferlegt hatten. Der Kapitalismus begann wieder in stärkerem Maße international zu werden, während der Plangedanke allmählich in den »nationalen Sozialismus« abglitt. Entscheidend für den Mißerfolg der Planidee wurde schließlich aber der Verlauf der Ereignisse in seinem Mutterland. An die Stelle der Parole »Nichts als der Plan — der ganze Plan« war dort eine gewiß fortschrittliche, aber vom Plan himmelweit entfernte Wirtschaftspolitik getreten, an die Stelle der Planregierung — eine Regierungskoalition aller drei großen Parteien, die in ihrer Mehrheit dem Plan grundsätzlich ablehnend gegenüberstanden. Alle Versuche, die Planpropaganda in Belgien wieder in Gang zu bringen, sind in hohem Maße erfolglos geblieben.

Dennoch bleiben dem Plangedanken große Verdienste. Er hat Probleme aufgeworfen, denen die sozialistische Bewegung aus — traditionell bedingter — Furcht, in Utopismus zu verfallen, bisher ängstlich aus dem Wege gegangen war. Die Grundfragen der sozialistischen Planwirtschaft sind heute Arbeitsgebiet des theoretischen Denkens geworden. Aber auch praktisch-politisch ist der Plan nicht wirkungslos geblieben. Er hat mit dazu beigetragen, daß die faschistische Bewegung in Belgien so spät entstand und daher von der aufsteigenden Konjunktur gebrochen werden konnte, bevor sie irgendwelche Macht-positionen zu erobern vermochte.

Die belgische Regierung freilich ist immer mehr im Begriffe, in die Bahnen der alten Koalitionspolitik abzugleiten, wie sie in der Vor-

krisenzeit von so vielen sozialistischen Parteien mit wechselndem Erfolg betrieben wurde.

Ganz anders ist die Entwicklung in *Frankreich* verlaufen. Der Plan der Arbeit war von der Notwendigkeit ausgegangen, die rechts von der Arbeiterpartei stehenden Massen mit dem Industrieproletariat zusammenzuführen. In Frankreich stand ein sehr starker Teil des Industrieproletariats selbst links von der Sozialistischen Partei. Setzte in Belgien die erfolgreiche Verteidigung der Demokratie voraus, daß es gelang, die in den bürgerlichen Parteien organisierten Massen vom Abgleiten zum Faschismus zu bewahren, so war in Frankreich Voraussetzung für die erfolgreiche Kooperation mit dem Linksbürgertum die Ausschaltung der Opposition auf der Linken. Ohne die Einheitsfront war die Volksfront nicht möglich. Erst die radikale Wendung der kommunistischen Politik von der alten Parole »Klasse gegen Klasse«, bei der die Kommunisten gegen die Sozialisten standen, zur Politik der Einheitsfront machte das große Bündnis der Linken möglich.

Aber zugleich hat Frankreich etwas, was kaum ein anderes Land in Europa besitzt: ein Kleinbürger- und Bauerntum, das, in demokratischen und fortschrittlichen Traditionen herangewachsen, ein Bündnis mit den Kommunisten für erträglich ansieht. Während in fast allen anderen Ländern Europas ein Bündnis zwischen Sozialdemokratie, Kleinbürger- und Kleinbauerntum die strengste Scheidung zwischen Sozialdemokratie und Bolschewismus voraussetzt, ist bemerkenswerterweise gerade in einem Land von stärkster Ausbreitung des Kleineigentums, wie es Frankreich ist, die Kooperation der Radikalen Partei, der kleinen Mittelschichten mit der Kommunistischen Partei möglich gewesen.

Zum Unterschied vom Plan der Arbeit hat sich die französische Volksfront nicht eine völlige Umgestaltung der Wirtschaftsstruktur zum Ziel gesetzt, sondern ihre Hauptaufgaben in zwei Punkten gesehen: der raschen Steigerung des Reallohns und der Verbesserung der unglaublich rückständigen Sozialpolitik in Frankreich einerseits, der Ankurbelung des Konjunkturaufstieges anderseits. Ihrem Inhalt nach würde also die französische Volksfront weit eher in den Rahmen der alten traditionellen Koalitionspolitik fallen als die belgische Regierung ihrer Absicht nach. Tatsächlich aber sind die Dinge gerade umgekehrt verlaufen. Die belgische Regierung ist weit hinter den Aufgaben zurückgeblieben, die ihr der Plan der Arbeit gestellt hätte, die französische Volksfrontregierung hat in der Raschheit und der Ausdehnung ihres Reformwerkes eine geradezu umstürzende Erneuerung des französischen Lebensstils vollzogen. Ueberdies aber ist die französische Volksfront in keinem Augenblick während der Regierung Léon Blum ein bloßes Bündnis von Parteivorständen und parlamentarischen Fraktionen gewesen, wie es in der traditionellen Koalitionspolitik der Fall war, sondern stets eine Kooperation der Massen selbst, die sich nach dem 6. Februar 1934, dem Tage des faschistischen Putschversuches gegen die Kammer, geradezu spontan zusammengefunden hatten.

So ist in Frankreich etwas Neuartiges geschaffen worden, eine neue Methode sozialistischer Politik, die von den alten »Revolutionsideen« der Kommunisten ebenso weit entfernt ist wie von den traditionellen Methoden der sozialistischen Koalitionspolitik. Diese Neuartigkeit bezieht sich freilich mehr auf die Methode der Politik als auf ihren Inhalt selbst. So revolutionär in Frankreich das Werk der Regierung Léon Blum empfunden wird, so bewegen sich doch diese Reformen in den Bahnen der althergebrachten sozialistischen Politik, die sie nur im Grad der Kühnheit, nicht aber in der Neuartigkeit der Lösungen übersteigen. Die Aufgabe, zur neuen Methode auch neue Zielsetzungen zu gesellen, steht noch vor der französischen Volksfront.

Die Volksfrontpolitik war gebunden an drei Voraussetzungen: an das Bestehen einer starken Kommunistischen Partei, einer zum Bündnis mit ihr bereiten Radikalen Partei und einer aktuellen faschistischen Gefahr, die erst die psychologischen Umstände schuf, unter denen das Bündnis der drei großen Linksparteien in den Massen zur Selbstverständlichkeit wurde. Nur unter diesen einzigartigen Voraussetzungen konnte der Versuch gemacht werden und gelingen, eine Volksfront zu bilden. Aehnliche Umstände haben in Spanien ein ähnliches Resultat gehabt — nicht genau das gleiche, denn das Bestehen einer starken anarchistischen Bewegung stellt einen Sonderfall dar. In allen anderen Ländern ist die Volksfrontpolitik unmöglich gewesen.

Im hohen *Norden* haben die sozialdemokratischen Parteien einen ebenso eigenartigen Weg des demokratischen Sozialismus gefunden. In diesen Ländern sind die kommunistischen Parteien kleine Splittergruppen geblieben oder es im Verlaufe der Entwicklung geworden. Ein Bündnis mit ihnen würde den sozialdemokratischen Parteien keinen nennenswerten Kraftzuwachs bringen. Anderseits sind die bürgerlichen Parteien ausnahmslos von heftigster Ablehnung gegen den Bolschewismus erfüllt und daher einer Kooperation mit den Kommunisten völlig unzugänglich. Arbeitet die Sozialdemokratie mit den Kommunisten zusammen, so schließt sie sich zugleich von der Kooperation mit den bürgerlich-demokratischen Parteien und dem Bauerntum aus. Die Einheitsfront ist dort nicht die taktische Voraussetzung für ein Bündnis nach rechts, sondern die Gewißheit für die Sozialdemokratie, jegliche Bündnis- und Manövriertfähigkeit nach rechts einzubüßen. Ueberdies fehlt jegliche aktuelle faschistische Gefahr aus dem Inland her — die faschistische Bedrohung tritt nur als Kriegsgefahr in Erscheinung. Damit fallen auch die äußeren Umstände fort, die in Frankreich den Zusammenschluß der Linken vom Kleinbürger- und Bauerntum bis zu den Kommunisten ermöglicht haben.

Die französische Methode kam daher für die skandinavischen Länder ohne Ausnahme nicht in Betracht. Selbst die radikalste unter ihnen, die Norwegische Arbeiterpartei, die bisher nicht einmal den Weg in die Sozialistische Internationale gefunden hat, obwohl sie sich vom Internationalen Büro der Revolutionär-Sozialistischen Parteien trennte, ist der Einheitsfrontparole der Kommunisten unzugänglich, wenngleich sie ihre Ablehnung hinter einem Bekenntnis zur sofortigen

organisatorischen Vereinigung mit den Kommunisten zu verbergen sucht. Aber nicht bloß die Methoden, auch die Zielsetzung der sozialistischen Politik ist in Skandinavien eine andere als in Frankreich oder gar in Spanien.

War dort die Sicherung und die Verteidigung der Demokratie die unmittelbarste Aufgabe, so ist in Skandinavien die Demokratie fest begründet. Handelte es sich in Frankreich und Spanien darum, Reformen nachzuholen, die in anderen Ländern schon zum Teil seit Jahrzehnten verwirklicht worden waren, so ist in Skandinavien die allmähliche Fortentwicklung und Ausgestaltung des bestehenden sozialpolitischen Systems und die allmähliche weitere Hebung des Lebensstandards der Massen die unmittelbare Aufgabe. Selbst die Krise konnte in diesen Ländern gesicherter Wirtschaft, großer Reserven und hoher Lebenshaltung der breiten Massen ohne verzweifelte Experimente überwunden werden.

Freilich haben die skandinavischen Arbeiterparteien, allen voran die schwedische, gerade auf diesem Gebiet schöpferische Arbeit geleistet. Das liegt nicht allein an dem praktischen Fragestellungen zugeneigten Geist der Skandinavier, was übrigens in dieser Verallgemeinerung gar nicht zutrifft: gerade auf wirtschaftstheoretischem Gebiet haben die skandinavische Wissenschaft und die Arbeiterparteien Skandinaviens außerordentlich viel geleistet. Vielleicht darf man als wesentliche Ursache anführen, daß die taktischen Fragen in der Arbeiterbewegung der skandinavischen Länder seit langem keine nennenswerte Rolle mehr spielen und statt dessen konstruktiv-sachliche Fragen im Vordergrund des Interesses stehen. Die schöpferische Arbeit, die führende skandinavische Gelehrte in mehr oder weniger enger Verbindung mit der Arbeiter- und der Genossenschaftsbewegung, besonders Schwedens, geleistet haben, gehört zu dem unentbehrlichen Waffenarsenal, aus dem die Arbeiterbewegung des hohen Nordens die Instrumente ihrer Erfolge geholt hat. Wenn irgend etwas an der skandinavischen Arbeiterbewegung rühmenswert und nachahmenswürdig ist, so gerade die Anerkennung, die die geistige Arbeit in ihren Reihen gefunden hat, und die Förderung, die alle Teile der skandinavischen Arbeiterbewegung ihr angedeihen ließen. Freilich waren es nicht endlose taktische Erörterungen, bei denen man sich ständig im gleichen Kreise dreht, sondern wirtschaftswissenschaftliche und staatsrechtliche Arbeiten, bei denen konstruktive Ergebnisse erwartet werden konnten.

In allen Ländern Skandinaviens hat die Arbeiterbewegung ihre Aufgabe nicht in der »Machtergreifung« in jener Form gesehen, wie sie etwa einmal in der Vorkriegszeit Karl Kautsky in zwei Broschüren schilderte, die den kennzeichnenden Titel: Die soziale Revolution — Am Tage nach der sozialen Revolution — trugen. Per Albin Hansson, der erste Vertrauensmann der schwedischen Sozialdemokratie, sagte einmal, er sei ein viel zu guter Marxist, um annehmen zu können, daß Schweden eine Pionierrolle auf dem Wege zum Sozialismus spielen oder gar isoliert den Sozialismus verwirklichen könne. Der außerordentlich hohe Lebensstandard der Massen erleichterte freilich eine

solche Politik allmählicher und vorsichtiger Reformen. Die Massen erwarteten und forderten von der Partei nicht das große Wunder, das über Nacht das Antlitz des Landes ändern sollte, sondern begnügten sich mit bescheidenen Fortschritten, der raschen Ueberwindung der Krise und der Sicherheit vor dem nackten Elend.

So haben die ökonomischen und sozialen Voraussetzungen Nord-europas eine demokratisch-sozialistische Arbeiterbewegung eigenen Gepräges entstehen lassen. Es sind sozial-reformerische, demokratische Parteien, die im Bündnis mit bäuerlichen Gruppen (Schweden und Norwegen) oder mit der linken Bourgeoisie (Dänemark) ihre Länder erfolgreich verwälten, ohne die Grenzen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung allzu deutlich zu überschreiten. In der Methodik gleichartig, in den Formen der Wirtschaftspolitik freilich recht verschieden. Die dänische Regierung hat staatssozialistischen Ideen breiteren Raum gewährt als etwa die schwedische, wo die Genossenschaftsbewegung auch in der Industrie eine größere Rolle spielt, während sie in Dänemark das flache Land erobert hat. Diese Differenz geht handgreiflich auf die Unterschiede der Wirtschaftsstruktur dieser beiden Länder zurück.

Die *britische* Arbeiterbewegung, um schließlich diesen eigenartigsten Typus des modernen Sozialismus zu skizzieren, ist von den kontinentalen Arbeiterparteien in ihrem ganzen Wesen so sehr unterschieden, daß jeder Vergleich fehlgreift. Eine demokratische Partei, für die sich bisher die Möglichkeit der Abwehr faschistischer Angriffe kaum jemals stellte. Eine Partei ohne ausgebauten Doktrin, ohne »philosophisches« Beiwerk, eine »pragmatische« Bewegung, die aus den Bedürfnissen jedes Tages ihre praktischen Schlußfolgerungen zieht.

Es fällt schwer, die Lehren aufzuzeigen, die diese Partei aus den Ereignissen des Kontinents und des eigenen Landes gezogen hat. Der Kontinent ist für den Durchschnittsengländer etwas von seinem eigenen Land so weit Entferntes, daß er nur selten die Idee überhaupt erfaßt, es könnten sich gleichartige Prozesse auch in England vollziehen. Die Erschütterungen des Jahres 1931, der Zusammenbruch der zweiten Arbeiterregierung, der Verrat der *Macdonald* und Genossen ist freilich nicht spurlos an der Bewegung vorbeigegangen. Aber die Lehren, die man gezogen hat, liegen sehr an der Oberfläche. Der rechte Parteiflügel, soweit die Bezeichnung rechts und links in England überhaupt sinnvoll ist, ist erfüllt von der Abscheu vor Koalitionsregierungen — wie sie Macdonald im Jahre 1931 gegen die Partei gründete. Der linke Flügel, unter dem Einfluß kommunistischer Parolen und geistig beweglicher, sucht das französische Vorbild auf die englische Politik zu übertragen. Er hat die Volksfrontparole übernommen, obgleich alle Voraussetzungen dafür fehlen, sie nach französischem Muster bilden zu können: Die Kommunisten sind eine kleine, mißachtete Sekte, die Liberalen denken keinen Augenblick daran, sich mit den Kommunisten zu koalieren, Bündnisse sind in der englischen Öffentlichkeit überhaupt nicht beliebt.

In den theoretischen Auffassungen der Partei hat das Jahr 1931

greifbar nur wenig Resultate hinterlassen. So wie die gesamte angelsächsische Wissenschaft sieht auch die Labourparty in der Wirtschaftskatastrophe des Jahres 1931 in erster Linie — den Zusammenbruch einer falschen Währungspolitik. Da man *Snowden* abgeschüttelt hat, der der stärkste Wortführer der Goldwährung in der Partei war, hält man dieses Problem für weitgehend geklärt. Die Partei ist offiziell gegen die Goldwährung und steht stark unter dem Eindruck der wissenschaftlichen Arbeiten von John Maynard *Keynes*, den die Freigeldler mit Recht als ihren neuesten Propagandisten bezeichnen können.

Das neue Programm der Labour Party zeigt keine neuartigen, originalen Lösungen. Noch immer setzt es sich aus einer Reihe sozial-politischer Forderungen — Alterspensionen, Gesundheitsdienst, Verbesserung der Arbeitslosenversicherung usw. — und einer Reihe von Nationalisierungsforderungen zusammen. Daneben aber gibt es sozialistische Forscher, die bemerkenswerte Resultate liefern. Etwa G. D. H. Cole, dessen zahllose Schriften stets schöpferische Gedanken enthalten. Für die Zukunft mag dort manches zu finden sein, was zu Hoffnungen berechtigt. Heute ist die Partei aber zweifellos für entscheidende Aufgaben noch kaum bereit.

*

Otto Bauer hat in seinem Buch über die »Nationalitätfrage« darauf hingewiesen, daß die sozialistischen Parteien in dem Maße, in dem sie zu Massenparteien heranwachsen, auch immer stärker in die Nation selbst sich eingliedern müssen. Ihre Politik erhält nationale — nicht nationalistische — Färbung. Sie wird in wachsendem Maße von den besonderen nationalen Umständen und Traditionen erfüllt, die die Bewegung vorfindet und selbst schaffen hilft.

Das bedeutet aber auch, daß die Methoden der sozialistischen Politik sich fortschreitend den besonderen Bedingungen anpassen müssen, in denen sie gehandhabt werden sollen. Die sozialistische Taktik in den einzelnen Ländern differenziert sich. Hat man noch auf dem Amsterdamer Internationalen Sozialistenkongreß 1904 geglaubt, einheitliche taktische Auffassungen für alle sozialistischen Parteien in der Welt festlegen zu können — vermutlich schon damals zu Unrecht —, so ist das heute, selbst wenn wir unsere Betrachtung nur auf die Länder der Demokratie beschränken, vollends unmöglich geworden.

Die kommunistische Methode, die in einem Lande erfolgreichen Methoden der Taktik auf alle anderen übertragen zu wollen, wird angesichts dieser wachsenden Differenzierung immer mehr zu einer radikalen Sünde wider den Geist. Ebenso aber auch die Versuche innerhalb der Sozialdemokratie, aus dem Erfolg einer bestimmten Methode in einem Land die Schlußfolgerung abzuleiten, daß sie in einem andern Land ebenso erfolgreich sein müsse, aus dem Mißerfolg einer Methode in einem bestimmten Land zu folgern, daß sie in jedem anderen Land scheitern müsse.

Tatsächlich handhabt die sozialistische Bewegung in den einzelnen

Ländern sehr verschiedenartige Methoden, deren Zusammenfassung im Zeichen internationaler Zusammenarbeit daher fortschreitend schwieriger werden muß. Tatsächlich sind nicht bloß die taktischen Auffassungen verschieden, sondern auch die Strategie, ja die Vorstellung vom Sozialismus. Zwischen den staatssozialistischen Ideen etwa der alten deutschen Sozialdemokratie, den damit verwandten Auffassungen des »Plans der Arbeit«, dem Gildensozialismus G. D. H. Coles und den syndikalistischen Auffassungen, die in der französischen Arbeiterbewegung ihren Ausdruck finden, bestehen tiefgehende Differenzen. Nicht nur die taktischen Ideen, sondern das Ideal selbst, die Vorstellung vom Sozialismus unterliegt einem starken Wandel. Gerade auf diesem Gebiet aber scheinen uns erst Anfänge eines Klärungsprozesses vorzuliegen, der die Lehren der Krise und des Faschismus der sozialistischen Bewegungen nutzbringend verwertet.

Wenige Länder weisen innerhalb des gesamteuropäischen Zusammenhangs eine stärkere Eigenart auf als die *Eidgenossenschaft*. Ökonomisch und sozial, in ihren politischen Traditionen und den politischen Kampfformen ist sie von ihren Nachbarländern tiefgehend unterschieden. Das hat zur Folge, daß aus dem Ausland kommende Ideen nicht nur auf Mißtrauen stoßen, sondern erst einem langwierigen Anpassungsprozeß unterliegen, bevor sie in das öffentliche Bewußtsein des Landes eingehen können. Das fordert ferner von der schweizerischen Arbeiterbewegung selbständige theoretische und konstruktive Arbeit, wenn sie ihre besonderen Aufgaben mit ihnen angepaßten besonderen Mitteln lösen soll. Keine Uebernahme fremder Parolen ohne kritischen Anpassungsprozeß an die besonderen Umstände vermag ihr über diese Arbeit hinwegzuhelpen. So wichtig es ist, aus den Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung zu lernen, so unentbehrlich bleibt die selbständige und schöpferische Verarbeitung des eigenen Erfahrungsmaterials. So wie die skandinavische Arbeiterbewegung hat auch die schweizerische aus den besonderen Lebensbedingungen, die sie umgeben, ihre eigene Taktik, Strategie und Zielvorstellung abzuleiten.

Englands Elektrizitätsversorgung im Zeichen des industriellen Erneuerungsprozesses

Von Mira Munk h.

England ist das älteste Industrieland der Welt. Es besaß bereits riesige Fabriken mit einem für jene Zeiten gewaltigen Maschinenpark als die Schweiz noch ein halb feudales Agrarland war und als die Vereinigten Staaten gerade anfingen aus dem kolonialen Rohstoff-Lieferanten zur staatlichen Selbständigkeit sich zu entwickeln.

Aber die alten Traditionen sind auch in England, wie oft in der Welt, ein gewisser Hemmschuh. Die englische Industrie blieb lange Zeit hindurch in vieler Beziehung auf dem im vorigen Jahrhundert